DIE TRINKSITTEN

IHRE

HYGIENISCHE UND SOCIALE BEDEUTUNG

IHRE BEZIEHUNGEN

ZUR AKADEMISCHEN JUGEND

EINE ANSPRACHE

AN DEN ENTHALTSAMKEITS-VEREIN DER STUDENTEN
ZU CHRISTIANIA UND ZU UPSALA

AM 7. UND 13. SEPTEMBER 1890

VON

DR. AUGUST FOREL,
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

STUTTGART
VERLAG VON FERDINAND ENKE
1891

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Verehrteste Herren!

Es ist mir eine Freude und eine Ehre, dem Gesuche der Vorstände der Totalabstinenten-Studentenvereine zu Christiana und Upsala zu entsprechen und Ihnen in kurzen Zügen meine Ansicht über die Alkoholfrage, ihre sociale Bedeutung mit speciellerer Berücksichtigung der akademischen Jugend, d. h. der geistigen Hoffnung und Zukunft Ihrer Nation, hier im Zusammenhang vorzutragen. Freilich haben Sie darüber in Norwegen mehr Erfahrung als wir, und wird mir diese Darstellung schwerlich so gut gelingen, als Herrn Collega Prof. Dr. Bunge in seiner vortrefflichen Broschüre „Zur Alkoholfrage", die mir als Vorbild dienen wird.

Gegohrene Getränke zu geniessen und sich damit zu betrinken ist zwar eine alte Sitte (oder besser Unsitte) der Menschen, eine sogenannte culturhistorische Thatsache. Doch ist nicht jede alte Sitte gut; man denke nur an die alten Sitten der Tortur, des Kannibalismus, der Sklaverei u. a. mehr. Aber früher waren gegohrene Getränke eine theure Sache. Man genoss sie nur bei Festlichkeiten und nur bemittelte Menschen konnten es thun. Man wusste sie nicht in grossen Quantitäten aufzubewahren; auch fehlten die Verkehrsmittel, um sie überall zu verbreiten. Vor allem aber war die Kunst der Brennerei, der Destillation noch nicht gekannt und auch

nicht diejenige der Brauerei. Diese Künste sind es bekanntlich, welche seit wenig mehr als einem Jahrhundert eine so colossale allmählige Steigerung des Consums durch billige Erzeugung der alkoholischen Getränke zu Stande gebracht haben, dass dadurch eine chronische und fortschreitende Vergiftung und Entartung der Menschheit entstanden ist. Früher gab es fast nur Wein aus Trauben. Jetzt werden ungeheure Culturlandflächen mit Kartoffeln und Cerealien bepflanzt, welche viele Menschen ernähren könnten, aber in Schnaps und Bier umgewandelt werden.

Früher trank das Volk Wasser. Heute ist die Unsitte, Alkohol täglich beim Essen und zwischen dem Essen zu geniessen, im Volk derart eingerissen, dass auch Frauen und Kinder, sogar Säuglinge damit vergiftet werden, dass das Volk sich damit zu ernähren und zu kräftigen wähnt, dass stillende Mütter sich und ihren Säuglingen Kraft zu verleihen sich einbilden, dass die Kunst, viel Alkohol zu ertragen, zu einer Ruhmsucht geworden ist. Unsere Ahnen glaubten sich mit Heldenthaten Ruhm erobern zu sollen; unsere heutige Jugend meint das Gleiche mit dem Verschlucken eines grossen Bierquantums zu erreichen. — Wie die Pilze wachsen die Wirthshäuser, wo der Vater, und in unserer Zeit auch oft die Mutter und die Kinder ihren Verdienst vertrinken. Das Familienleben geht darob zu Grunde. Es genügt aber nicht. Man muss noch zu Hause im Keller genug Alkohol in Form von Wein, Obstwein oder Schnaps besitzen. — Soweit sind wir wenigstens in Central-Europa fast überall gekommen und unser Volk hält nun den Alkohol für einen unentbehrlichen, wenn nicht für den unentbehrlichsten Theil der menschlichen Nahrungsmittel. Mehr noch! Die Verdummung des Volkes durch die Trinksitten befestigt es immer mehr in diesem unglückseligen Wahn, macht es immer einsichtsloser, während die vermehrten Trinkgewohnheiten und die vermehrten

Trinkgelegenheiten den triebartigen Alkoholdurst ebenfalls steigern.

Im Kunstvereinshaus zu Bremen sah ich kürzlich einen Anschlag mit grossen Buchstaben: „Dîner von 12—4 Uhr von Mark 2,50 an (ohne Weinzwang)“.

Also sind wir wirklich so weit gekommen, dass es eine Ausnahme ist, wenn in einem Restaurant kein „Weinzwang“ existirt, und dass man sich nicht einmal mehr schämt, so etwas öffentlich anzuschlagen. Dieser Anschlag ist für unsere Zustände wahrhaftig pathognomonisch, d. h. ein charakteristisches Krankheitssymptom. In der That war es fast eine Unmöglichkeit, bei den grossen Festessen der im Uebrigen so schön gelungenen Naturforscher-Versammlung zu Bremen Wasser zu bekommen. Auf Tischen, die für mehr als 800 Personen gedeckt waren, stand keine Flasche Wasser, und ich musste froh sein, als endlich der Kellner mir nach circa einer Stunde Wasser in einer ausgespühlten Weinflasche brachte.

Wir leben in der That in einer Aera des Trinkzwanges, der wenn auch meist nicht physisch, so doch fast immer geistig ausgeübt wird. Ein Theil der Schuld trägt daran die täglich wachsende Macht des dem Alkoholgeschäft gewidmeten Capitales und der ihm in Folge dessen gewidmeten Arbeitskräfte.

Ich kann mich nicht enthalten, Ihnen hier eine sogenannte „lustige Geschichte“ zu erzählen, auf die Gefahr hin, von vielen meiner verehrten Herren Collegen als Judas Ischarioth verschrieen zu werden. Die Geschichte ist mir aber gut und sicher verbürgt und hatte zu viele Zeugen, um geleugnet werden zu können. Wenn ich etwas Unrichtiges berichten sollte, soll man es mir beweisen; ich werde dann gerne revociren:

Kürzlich, vor einem Monat, fand bekanntlich ein grossartiger internationaler Congress der Aerzte in Berlin statt. Es wurde nun dort, wie es scheint, nicht nur in der reinen

Wissenschaft Grosses geleistet, denn am einzigen Fest, das die Stadt Berlin den Aerzten gab, wurden getrunken:

5308	Flaschen	Champagner
4721	„	Bordeaux
3853	„	Rheinwein
1500	„	Moselwein

Summa 15382 Flaschen starken Weines. Dazu 22 Hektoliter bayrisches Bier und 300 Portionen Cognac. — Am Fest nahmen 4000 Personen (laut Eintrittskarten) Theil. Die Rechnung pro Kopf kann Jeder von Ihnen machen, und die Thatsache, dass die Kellner redlich mithalfen, wird nicht viel daran ändern. Die bösen Zungen erzählen nun allerlei liebliche Geschichtchen, die als Folgen des Alkoholismus acutus am Ende des Festes, sowohl im Saal als nachher auf der Treppe und besonders auf der Strasse passirt sind, Geschichtchen, die um so niedlicher sind, als sie sonst ernste, ältere wie jüngere Schüler des Aesculaps betrafen. Ich will aber aus Collegialität nicht näher darauf eintreten. Dieses Beispiel vom „mässigen Alkoholgenuss“ dürfte zeigen, wie das Kneipleben der akademischen Jugend auch spätere Blüthen bei den akademischen Berufen treiben kann.

Aber, entgegnet man mir, was sind Sie für ein Pessimist? Der Wein erheitert die trüben Stunden des Menschen, die geistigen Getränke regen den Geist an, sind die Vermittler der Geselligkeit. Wie ledern wären denn unsere Feste und Vereinigungen ohne Alkohol? Das Uebermass und die Verunreinigungen des Alkohols schaden allein. Der mässige Genuss schadet nichts. Er nützt sogar, giebt Kraft, giebt Geist, erwärmt, kühlt ab, erquickt, hilft zur Arbeit, ist ein Sparmittel, und das Bier ist ein Nahrungsmittel.

So viele Worte, so viele Lügen oder Täuschungen, resp. Selbsttäuschungen und Missverständnisse.

Alle alkoholischen Getränke, auch die am meist verdünn-

ten, wie Bier und Obstwein, sind Gifte so gut wie Morphium, Opium, Haschisch, Coca etc. Weil sie verdünnter sind, nimmt man grössere Dosen zu sich, das ist der einzige Unterschied.

Ich will es versuchen, die Fragen präcis zu stellen und zu beantworten, welche hier in Betracht kommen und nicht aprioristisch, sondern mit objectiver Prüfung behandelt werden müssen.

1. Sind irgendwelche alkoholische Getränke mässig getrunken als Genuss- oder Stärkungs- oder gar Nahrungsmittel der menschlichen Gesundheit nützlich?

Diese Frage beantworte ich mit einem entschiedenen Nein; — wenn man nicht die Feinschmeckerei als Nützlichkeit betrachtet, und letztere bezieht sich nur auf feinere Alkoholarten. Dies begründe ich damit:

a) Dass die Totalabstinenten sich durchweg vortrefflich wohl befinden, dass sie übereinstimmend angeben, besser oder mindestens so gut und so schwer in allen Arbeitsbranchen sich bethätigen zu können als zur Zeit, wo sie mässige Dosen von Bier und Wein tranken.

b) Dass nachgewiesen worden ist (Dr. Parkes), dass bei einem experimentellen Arbeitswettstreit zwischen Soldaten, denen man abwechselnd gar keine und dann mässige Dosen alkoholischer Getränke gab, der Sieg stets den Abstinenten blieb.

c) Dass auch mässige Weindosen, besonders bei Kindern, den Geist schläfriger und nervöser machen. Im Jahresbericht des Jenner'schen Kinderspitales in Bern für das Jahr 1889 (Bern 1890) hat der selbst nicht abstinente Herr Prof. Demme ein interessantes Experiment hierüber mitgetheilt, das er durch ebenfalls nicht abstinente Lehrer anstellen liess.

Es wurden mehrere gesunde 10- bis 15jährige Schulkinder abwechselnd mehrere Monate lang (bei gleicher Ver-

theilung zwischen warmer und kalter Jahreszeit) ganz ohne alkoholische Getränke und dann mit sehr mässigen Weingaben (1/3 Glas leichten Weines bei den jüngern, 1/2 Glas bei den älteren je zum Mittag- und Abendessen mit Wasser gemischt) verpflegt. Der constante Erfolg war, dass während der Zeit, wo sie Wein genossen, diese Kinder schläfriger, weniger aufmerksam, weniger leistungsfähig und etwas nervöser waren, als zur Zeit der völligen Alkoholabstinenz. Bei einem derselben war sogar die Nervosität so auffällig im Vergleich zur Abstinenzperiode, dass das Experiment bei ihm unterbrochen wurde.

d) Dass durch englische Lebensversicherungsgesellschaften der Nachweis geliefert worden ist (siehe Verhandl. der II. internationalen Versamml. gegen Alkoholmissbrauch, Zürich 1887, und der III. Christiania 1890), dass Totalabstinenten länger leben und weniger Krankheitstage aufweisen als mässige Trinker, so dass die betr. Gesellschaften mit Abstinenten bessere Geschäfte machen, obwohl sie ihnen 10—20 Procent der Prämie erlassen.

e) Dass die angebliche Nothwendigkeit alkoholischer Getränke zur Förderung menschlicher Geselligkeit eine durch nichts erwiesene falsche Behauptung ist. Die Totalabstinenten liefern täglich den Beweis, dass sie gerade so lustig, so heiter, so gesellig sein können, als mässige Trinker. — Diejenigen Geistesproducte dagegen, welche von alkoholischer Begeisterung nach dem üblichen Kneipen herrühren, sind doch, wenn man sie einer ernsten Kritik unterzieht, von sehr zweifelhaftem Werth. Viele derselben werden nach der Ernüchterung ihrer Producenten von denselben wieder mit Bedauern verleugnet, und selbst zugegeben, dass von gewissen Dichtern schöne Productionen in alkoholischer Begeisterung das Licht der Welt erblickt haben, so beweist dies nicht, dass wenn der betreffende Dichter überhaupt ein nüchterner Mensch, gar ein Abstinent gewesen wäre, er nicht ebensoviel und

ebenso Gutes zu Tage gefördert hätte. Ja, ich für meinen Theil bin der festesten Ueberzeugung, dass er mehr und Besseres geleistet hätte. Jedenfalls können einzelne derartige Beispiele die Zahl der durch den Alkohol vernichteten Talente und Genies im Entferntesten nicht aufwiegen.

Ich stelle dreist die Behauptung auf, dass wenn heute durch einen Zauberschlag aller Alkohol aus Europa verschwinden würde und alle Wirthschaften in Caffeehallen verwandelt wären, die Geselligkeit der Menschen dadurch keineswegs leiden, dagegen an Anstand und geistiger Höhe ungeheuer zunehmen würde.

f) Dass die Behauptungen, die alkoholischen Getränke stärken, regen den Geist an, erwärmen, kühlen ab etc. auf zwei rein subjectiven Täuschungen beruhen: erstens auf dem subjectiven Wohlgefühl, und zweitens auf der Lähmung der Empfindungssphäre, welche die toxische Wirkung des Alkohols bewirkt. Der Alkohol lähmt die Gefühle der Kälte, der Wärme, der Müdigkeit, des Schmerzens, solange seine toxische Wirkung dauert, duselt uns in einen angenehmen Nebel ein. Daher kommen diese behaglichen Gefühle, die uns gegen die Gefahr blind machen und sich am andern Tag in Katzenjammer umwandeln. Dass das subjective Kraftgefühl, das aus der Alkoholintoxication entsteht, jeder objectiven Begründung entbehrt, ist bei den Berauschten leicht nachzuweisen.

g) Dass die angeblichen Thatsachen, die unsere Ansicht widerlegen sollten, bei näherer Prüfung sich stets als falsch erwiesen haben, sei es, dass tendenziöse, auf sophistischer Basis beruhende Statistiken, zum Zweck der Wahrheitsentstellung, missbraucht werden, sei es, dass die von der ernsten Wissenschaft mit Recht sonst stets geforderte Gegenprobe, nämlich die der Abstinenz, nie gemacht wurde. Wie darf man z. B. behaupten, der Alkohol stärke, solange man nicht geprüft

hat, ob man nicht ohne solchen mindestens so stark ist, u. dgl. mehr.

h) Dass es lächerlich ist, den kleinen Nährwerth des Bieres ins Feld zu ziehen, der ja in gar keinem Verhältniss zu seinem Preis steht und erst dann zur Geltung kommt, wenn man unmässigste Dosen dieses Getränkes vertilgt, die sehr schädlich sind.

i) Dass der angebliche Werth des Alkohols als sogenanntes „Sparmittel", d. h. als ein Mittel, das dem Organismus erlaubt, mit einer geringeren Quantität Nahrungsmittel sich zu erhalten, nichts als die letzte Zuflucht solcher Menschen ist, deren einseitige aprioristische Ansicht an jedem vernünftigen Argument bankerottgeworden ist. Ein Sparmittel, das den Menschen ruinirt. Man könnte mit gleichem Recht den Arsenik als Nahrungsmittel empfehlen, die Fettsucht als einen Segen preisen u. dgl. mehr.

k) Man wirft noch den Abstinenten vor, der Mensch habe Reizmittel nothwendig, besonders bei unserer modernen Cultur und bei der vielen geistigen Arbeit. Man exemplirt dann damit, dass viele wilde Völker solche Mittel, auch berauschende Getränke, geniessen Man fügt hinzu, die Abstinenten des Alkohols werden Morphinisten oder verderben sich mit übermässigem Genuss von Thee und Caffee. Freilich ist es leicht und bequem, mit derartigen leeren Behauptungen die Nüchternheit schlecht zu machen.

Es ist zunächst nicht wahr, dass der Mensch Reizmittel für angestrengte Arbeit, weder für geistige noch für körperliche bedürfe und überall gebrauche. Die vielen Millionen Abstinenten beweisen doch für die Culturvölker klar das Gegentheil. Ebenso beweisen zahlreiche Naturvölker durch ihre nüchternen Sitten, dass man auch bei einem wilden Naturleben besser ohne Reizmittel als mit solchen fährt.

Aber erst recht vollends unwahr ist die Behauptung, dass die Alkoholabstinenz zu Excessen mit anderen Substanzen führe. Es sind im Gegentheil die Reizmittel, von welchen

der Gebrauch des einen zum Gebrauch des andern führt. Alkohol und Tabakgenuss verbinden sich in der Regel. Man hat ferner die Morphinisten dadurch curiren wollen, dass man ihnen das Morphium durch Cocaïn, Codeïn oder durch starke Dosen Wein ersetzte. Der Erfolg dieser unsinnigen Therapie ist fast ausnahmslos der, dass der Morphinist dazu noch Cocaïnist, Alkoholist etc. wird, aber Morphinist bleibt.

Ja, noch mehr! Ich habe jetzt viele Morphinisten behandelt und mich vergewissert, dass bei einer sehr grossen Anzahl derselben, das mit Recht so gefürchtete Recidiviren nach der Entwöhnung gewöhnlich durch reichlichen Alkoholgenuss bei irgend einem Anlass, meistens im Katzenjammer, bedingt wird. In Folge dessen verlange ich jetzt die vollständige Alkoholabstinenz von allen Morphinisten, und zwar mit dem besten Erfolg. Die vollständige Abstinenz muss sich somit auf alle Gifte erstrecken. Selbst mit den social ganz ungefährlichen Getränken, wie Thee, Caffee, Kohlensäurewasser und mit dem Tabak ist im Interesse des individuellen Wohlseins wenigstens Mass zu halten. Das natürliche, normale Getränke des Menschen, wie aller Thiere und Pflanzen, ist das Wasser.

Auch in den Ländern, wo das Wasser am schlechtesten ist, kann man es stets durch Kochen gesund und durch Zusatz von etwas Thee oder Syrup schmackhafter machen. Gerade in den Tropenländern, wo das Wasser meist am schlechtesten ist, sind nach übereinstimmender Angabe aller ernsten und gebildeten Tropenforscher und Reisenden, die alkoholischen Getränke im hohen Grade gefährlich und gänzlich zu vermeiden. Ganz das Gleiche berichten die ernsten Polarforscher und Besteiger hoher, gefährlicher Berge.

2. Sind auch verdünnte alkoholische Getränke, wie Wein, Bier, Obstwein, mässig, aber als Genussmittel gebraucht, der Menschheit schädlich?

Ich sage absichtlich der Menschheit und nicht jedem Menschen und beantworte diese Frage ebenso entschieden mit Ja, als die vorhergehende mit Nein.

Ich gebe zu, dass charakterfeste Menschen, wenn sie leichte alkoholische Getränke sehr mässig geniessen, darunter nicht oder kaum leiden.

Aber, meine Herren, die schwere Täuschung der Apostel der Mässigkeit liegt darin, dass sie einen mässigen Gebrauch alkoholischer Getränke bei unserer, einmal wie sie ist gegebenen Menschheit vom Missbrauch trennen zu können sich einbilden, während doch alle Erfahrungen der Wirklichkeit, während ein Jahrhundert lang dauerndes fast auf der ganzen Welt verbreitetes, verhängnissvolles Experiment längst hätte zeigen sollen, dass dieses nicht der Fall und sogar eine Unmöglichkeit ist, wenn nicht das Apriori der alten Angewöhnung die Menschen blind machen würde. Die Utopisten sind nicht wir Abstinenten, sondern die überzeugten Apostel der möglichen allgemeinen Mässigkeit. Mit den nicht Ueberzeugten, die nur aus politischen, opportunistischen, leichtsinnigen oder pecuniären Rücksichten handeln, wollen wir uns nicht befassen. Diese sind bewusste Feinde der wahren socialen Interessen. Es genügt, dass wir feststellen, dass ihre Zahl gross ist. Den Freunden aber, die im Grunde wie wir denken, jedoch fürchten, es sei verfrüht, es auszusprechen, sagen wir einfach: Die Wahrheit kommt nie zu früh zu Tage (ausser etwa bei Localintriguen u. dgl., wo sie zuweilen noch erstickt wird, wenn sie ohne Vorsicht vorzeitig gesagt wird).

Der mässige Alkoholgenuss schadet unendlich:

a) Weil der Alkohol Durst macht, durch Angewöhnung zum künstlichen Bedürfniss wird und zum Mehrtrinken treibt. Er zieht wie eine Sirene alle schwächeren Menschen durch unmittelbaren sinnlichen Genuss an, treibt sie mit unwiderstehlicher Gewalt immer mehr in seine Netze hinein und

wenn er nicht gleich sie selbst erstickt, so verschlingt er um so sicherer ihre Nachkommen.

b) Weil die Trinkgewohnheiten und die Trinkwirthschaften das Alkohol producirende Capital erzeugen und stets vergrössern, weil letzteres Capital zu einer Macht wird, die sogar den Staat umstrickt und ihn dazu verleitet, in Verkennung des wahren Wohlstandes des Volkes fiscalischen Profit aus der Trunksucht zu ziehen. Es mögen die Staaten, die dieses gefährliche Experiment noch nicht gemacht haben, davor verschont bleiben, denn aus diesem fiscalischen Netz kommt man wohl nicht mehr so leicht heraus.

In der That müssen wir uns dasjenige Ding etwas näher ansehen, was man Monopol nennt. Um die Ausbeutung des Publicums durch die Privatindustrie der Destillation zu vermeiden, um gesunden, gereinigten Schnaps zu erzeugen, um den Schnapsconsum zu vermindern und . . . um einen fiscalischen Profit zu erzielen, will man, statt den Schnapsverkauf zu verbieten, den Staat zum einzigen patentirten Schnapsfabricanten machen. — Oder, wie in Schweden und Norwegen giebt man das Monopol gewissen, privilegirten Gesellschaften, die unter Staatscontrolle und strengen Gesetzen stehen (Gothenburger System).

Dem ist zunächst zu entgegnen, dass ein gesunder Schnaps überhaupt nicht existirt; es giebt nur Gradunterschiede in der Gefährlichkeit. Wie kann man aber ferner den Schnapsconsum immer mehr vermindern und zugleich einen Profit daraus ziehen wollen? Diese Contradictio in adjecto hat Herr Milliet, Director der schweizerischen Alkoholverwaltung zu lösen gesucht, dadurch, dass er das Monopol als Handelsgeschäft eingerichtet hat und sehr billig einkauft. Wir geben gerne zu, dass dadurch und durch Erhöhung des Schnapspreises eine gewisse Verminderung des Consums erzielt werden muss und erzielt worden ist, während zugleich ein fiscalischer Profit zu Stande kam. Doch ist es ganz klar, dass dieses nur eine

Zeit lang so gehen kann, und dass eine weitere Verminderung des Consums den Profit vermindern wird. Sobald aber der Staat sein Budget irgendwie auf den Ertrag des Alkoholmonopoles stützt, muss er sich vor einer zu grossen Verminderung des Consums fürchten. In der That sehen wir bereits Andeutungen solcher Dinge erscheinen. Die Reinigung des Schnapses vom Fusel hatte zur Folge, dass die Schnapstrinker, die besonders den Fuselgeschmak lieben, sich vielfach sehr gemässigt haben. Nun sagt heute Herr Director Milliet, der 1887 die Reinigung des Schnapses vom Fusel als einen Hauptvorzug des Monopoles bezeichnete, dass neueste Untersuchungen bewiesen hätten, der Fusel (der Propylalkohol und der Amylalkohol) sei durchaus nicht besonders schädlich, nicht schädlicher als der Aethylalkohol. Ja er nennt bereits die bisherigen Ansichten über die besondere Schädlichkeit des Fusels „die Fuselfabel". — Ich für meinen Theil bin nicht sehr entfernt von dieser Ansicht, aber aus einem ganz andern Grund. Ich halte zwar den Propyl- und den Amylalkohol für sehr schädlich, aber den Aethylalkohol für nahezu ebenso schädlich. Dies war stets meine Ansicht.

Nun aber wünscht Herr Milliet offenbar auf Grund seiner nunmehrigen Ansicht, dass man das zulässige Fuselquantum im Bundesschnaps nicht vermindere, vielleicht gar erhöhe; es schade ja doch nicht. Wir wünschen umgekehrt, dass man dieses Quantum auf Null reducire, nicht wegen der Gefährlichkeit an sich, sondern um den Schnaps den Schnapstrinkern zu verleiden! Freilich würde dabei der Fiscus schlecht fahren! Herr Director Milliet hat auch versucht, die These zu verfechten, dass die Zahl der Wirthschaften mit dem Alkoholismus in gar keinem Verhältniss stehe und dass die Verminderung ihrer Zahl den Consum nicht vermindere. Gewisse einzelne Beispiele mögen, allein betrachtet, dafür sprechen. Doch ernst kann diese Behauptung nicht genommen werden, sobald man die

anderen Factoren alle aus der Rechnung eliminirt hat.

Das norwegische Gesellschaftsmonopolsystem hat allerdings glänzende Erfolge erzielt. Warum? — Einfach, weil es in der ehrlichen alleinigen Absicht eingerichtet und durchgeführt wurde, den Consum zu vermindern. Der Profit der Monopolgesellschaften darf nur solchen wohlthätigen Stiftungen zukommen, die keine Unterstützung, weder vom Staat, noch von den Gemeinden erhalten. Die Actionäre können nur ihren maximalen fixen Zins von 5 Procent beziehen und die Steuerzahler haben keinen Profit. Ein solches Monopol ist als Anfangsmassregel gewiss lobenswerth. In Schweden erhalten dagegen die Gemeinden den Profit, was sehr schlecht ist. Ferner haben in Norwegen die Gemeinden das Recht, den Schnapsverkauf zu verbieten (Local Option). In Schweden besteht zwar dieses Recht formell auch; aber abgesehen von dem verlockenden Profit, sagt das Gesetz: „Wenn besondere Umstände Ausnahmen veranlassen, hat die kgl. administrative Behörde das Recht, den Beschluss der Gemeinde aufzuheben.“ Diese besonderen Umstände hat dann die Behörde in allen Städten und in vielen Dörfern gefunden. Das sind wohl die Hauptgründe, warum der Consum des Schnapses in Schweden so wenig abgenommen hat, und man ersieht daraus, wie wenig mit dem Schlagwort „Gothenburger System“ allein gesagt ist. Unserer Ansicht nach kann nur die Prohibition gegenüber dem norwegischen System einen ernsten Fortschritt bedeuten. Ein Staatsmonopol ist unter allen Umständen gefährlicher als ein Gesellschaftsmonopol, denn der Staat kann stets leichter Andere, d. h. Schwächere einschränken, als sich selbst. Uebrigens hat Finnland in letzter Zeit, ohne Monopol irgend welcher Art, durch reine restrictive Gesetze den gleichen Erfolg wie Norwegen sehr rasch erzielt.

Ueber unser Endziel müssen wir uns aber klar werden,

und dasselbe darf nicht sein, irgend eine Art von alkoholischen Getränken zu monopolisiren, sondern alle nach und nach auszurotten.

Denn in der That, was nützt uns die mühsam errungene Verminderung des Schnapsconsumes, wenn dieselbe durch vermehrte Wein- und Biersauferei ersetzt wird! Die Mehrzahl der Insassen unserer Trinkerheilstätte in Ellikon, Canton Zürich, besteht bereits aus Bier- und Weintrinkern (nicht aus Schnapstrinkern), und es figuriren sogar ein Paar reine Obstweinsäufer darunter.

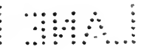
c) Weil die wiederum mit der vermehrten und billigeren Production alkoholischer Getränke sich steigernden Trinkgewohnheiten das Familienleben untergraben.

d) Weil durch die bereits erwähnten Factoren der Begriff der Mässigkeit mit mathematischer Progression in die Höhe geht und z. B. bei uns in der Schweiz Menschen, die täglich 2 Liter Wein trinken und ihren Kindern Cognac zur Stärkung geben, mässig für sich und ihre Kinder zu sein sich einbilden.

e) Weil auch der geringste Alkoholexcess, wie solche bei der üblichen Alkoholgeselligkeit unvermeidlich sind, oft genügt, einen Menschen zu unbesonnenen Handlungen, vor allem zu den unvorsichtigsten sexuellen Excessen zu verleiten, die sein ganzes Leben vergiften und sein Glück durch venerische Krankheiten oft genug zerstören.

Mit einem Wort, der mässige Alkoholgenuss führt, wenn er zur Sitte eines Volkes wird, mit mathematischer Sicherheit zur Unmässigkeit und dadurch zur langsamen Vergiftung und zur langsamen unmerklichen leiblichen und sittlichen Entartung der Nation.

Factisch lehrt die Geschichte des Kampfes gegen den Alkoholismus, dass alle bloss gegen das Uebermass gerichtete Bestrebungen erfolglos geblieben sind. Deshalb sind die Abstinenz- und Verbots-(Prohibitions-)Bewegungen entstanden,



welche da (Finnland, Norwegen, Maine), wo sie ganz oder theilweise gesiegt, zu einem positiven, vielfach zu einem bedeutenden Resultat geführt haben.

3. Verlieren wir einen Genuss durch die Abstinenz?

Es ist wahr, dass wohlhabende Menschen durch die Abstinenz den Genuss feinerer Weine und dergl. verlieren.

Dafür aber gewinnen sie so viel, dass der Verlust mehr als compensirt wird.

Sie haben ein Bedürfniss weniger, sparen Geld, verlieren z. B. auf Bergtouren und bei anderen körperlichen Strapazen den lästigen Durst, sind stets absolut sicher ihres Kopfes und bekommen einen viel feineren Geschmack für Speisen, Süssigkeiten etc. Vor allem aber steigern sich die reinen Freuden, das Ideal, die Liebe, alle höheren ethischen und ästhetischen Genüsse. Ja, meine Herren, dieselben werden reiner und feiner, das darf ich keck behaupten, wenn der Mensch sich vom Alkoholdusel gänzlich befreit. Ich kann es selbst, nach vierjähriger Abstinenz, auch bestätigen und berufe mich auf alle Abstinenten, die früher mässig tranken, sowie auf Bunge's Broschüre „Die Alkoholfrage". — Zudem schmeckt selbst der Wein nach langer Alkoholabstinenz kaum mehr angenehm.

Ich weiss sehr wohl, dass die mässigen wie die unmässigen Trinker uns auslachen, wenn wir das alles sagen. Das kommt daher, dass jeder Mensch. der an Alkoholgenuss gewohnt ist, und somit wenn auch unter einer leichten, so doch unter einer zweifellosen toxischen Wirkung des Alkohols steht, sich dessen und dessen Folgen nie bewusst ist.

4. Welche sind nun die Folgen des unmässigen Alkoholgenusses? Muss ich noch dieses wiederholen?

a) Entartung der Körpergewebe, vor allem des Herzens, der Leber, des Magens, der Nieren, wodurch Siechthum und früher Tod durch Herzverfettung, Nieren- und Leber-Cirrhose, chron. Magencatarrh etc. furchtbar oft vorkommt, obwohl die Todtenscheine, von den Necrologen nicht zu sprechen, aus Rücksicht für den Todten und seine Familie die wahre Ursache fast immer verschweigen. Denn auffallenderweise, dieselbe Welt, die es als Ehre anrechnet, viel Alkohol zu ertragen, betrachtet es als eine Schande, daran zu erkranken. Wie oft habe ich prachtvolle Reden und Necrologe am Grabe von Menschen gehört, die sich durch unmässigen Alkoholgenuss selbst umgebracht hatten! Die Wenigsten wussten die wahre Ursache des Todes. Eine ganz gewöhnliche Ursache der Verheimlichung alkoholischer Todesursachen bilden ferner die Lebensversicherungen.

b) Entartung des Gehirns. Dies ist die allerschlimmste Folge des Alkoholmissbrauches. Als Irrenarzt kann ich mit eigener Erfahrung davon sprechen. Langsam, allmählig, wird der Trinker roher, sinnlicher, brutaler, ethisch defect, verlogen, dummschlau, bis schliesslich eine schwächende Ursache (ein Magencatarrh, ein Beinbruch etc. oder auch nur Erschöpfung) den Ausbruch des Säuferwahnsinns hervorruft.

Bei Fortsetzung des Trinkens wiederholen sich die Anfälle von Säuferwahnsinn; die chronische Hirnvergiftung wird immer ärger; die Delirien werden continuirlich, und der Kranke stirbt an Selbstmord oder in einem Deliriumanfall oder auch er wird allmählig unheilbar blödsinnig und endet in der Irrenanstalt, wenn er nicht rechtzeitig zur Abstinenz gebracht wird, was ihn allein noch heilen kann. Was für ein Elend er aber vor seinem Tod in seiner Umgebung durch Roheit, Cynismus, Verschwendung, Misshandlungen, sexuelle Excesse, Ansteckung durch venerische Krankheiten, Erzeugung elender kranker Kinder, Verzweiflung und moralischen Ruin seiner

Familie anrichtet: davon kann nur derjenige ein wahres Bild geben, der in diese Misère, in diese Verwüstung und Verzweiflung öfters hineingeschaut hat, die nie grell und scharf genug werden geschildert werden können. — Aber auch solche Menschen, die nicht so weit kommen, die nur mässig roh, mässig gemein, mässig faul, mässig falsch durch ihre Trinkgewohnheiten werden, die man auch nicht zu den eigentlichen Säufern rechnet, bilden bereits eine arge Pestbeule unserer Tage und füllen täglich und überall alle Wirthshäuser.

c) Entartung der Sitten und indirecte Schädigungen. Das Wirthshausleben und der Alkoholdusel bringen den Menschen von der Familie ab und führen ihn zur Prostitution. Durch den Dusel des Rausches zugleich roh, sinnlich und unbesonnen geworden, wird er ganz gewöhnlich venerisch angesteckt, wodurch er sich und seiner Familie folgenschwere Krankheitsvergiftungen zuzieht, die sich noch nach Generationen rächen.

d) Entartung der Nachkommenschaft. Dass die Kinder von Trinkern, auch trinksüchtig, dass sie sehr oft epileptisch, rhachitisch, idiotisch, taubstumm, zwerghaft, nervös etc. werden, war längst bekannt.

Diese traurige Thatsache ist in neuerer Zeit durch die Untersuchungen der französischen Aerzte Dr. Grenier, Dr. Garnier, Dr. Legrain, Dr. Laurent, sowie jetzt durch eine langjährige statistische Arbeit des bekannten Kinderarztes Prof. Demme in Bern (loc. cit.) derart bestätigt worden, dass ich ein Wort der letzteren entnehmen muss. Prof. Demme studirte die Nachkommenschaft von 10 kinderreichen Familien, bei welchen der Vater und zum Theil die Ahnen Trinker waren, und von 10 anderen kinderreichen Familien, deren Ascendenz, ohne Abstinent zu sein, doch nüchtern war.

Die erste Gruppe (Trinker) erzeugte 57 Kinder, wovon 12 an Lebensschwäche bald nach der Geburt starben, 36 an

Idiotismus (8), Convulsionen und Epilepsie (13), Taubstummheit (2), Trunksucht mit Epilepsie oder Chorea (5), körperlichen Missbildungen (3), Zwergwuchs (5) litten und nur 9 sich geistig und körperlich normal entwickelten. Von diesen letzteren war bei 7 nur der Vater trunksüchtig gewesen; die Mutter und die väterliche Ascendenz zeigten bei denselben keine Trunksuchtsfälle, während von den 37 Kindern, deren Ascendenz oder Mutter auch trunksüchtig war, nur 2 normal blieben.

Die zweite Gruppe (Nüchterne) erzeugte 61 Kinder. Davon starben 3 an Lebensschwäche und 2 an Gastroenteritis bald nach der Geburt, 2 weitere erkrankten an Chorea und 2 hatten körperliche Missbildungen. Zwei andere blieben geistig zurück, ohne jedoch idiotisch zu sein; 50 entwickelten sich vollständig normal.

Fügen wir noch hinzu, dass die 10 Trinkerfamilien nicht auffällig mit Geistesstörungen und dergl. erblich belastet waren. Nur in einer derselben waren 2 epileptische und 1 schwärmerischer Vatersgeschwister, und in einer zweiten 1 wahnsinniger Vatersbruder. In einer dritten kam Selbstmord der Mutter in Folge der Trunksucht des Vaters vor.

5. Ist die Alkoholproduction eine Quelle des Reichthums für die Nationen?

Aus den officiellen statistischen Mittheilungen betreffend den Canton Zürich, herausgegeben vom canton. statist. Bureau, 1888, I. Heft, Zürich, Orell, Füssli, 1889, können wir folgende interessante Thatsache entnehmen:

„Es giebt im Canton Zürich 5516 Hektare Weinberge. Die Betriebskosten des Weinbaues werden auf rund 4,777,000 Francs jährlich berechnet."

„In den Jahren 1874 bis 1888 hat durchschnittlich der Hektar Weinland 1239 Francs Ertrag gegeben (im Jahre 1888, ein Missjahr, bloss 589 Francs)."

Somit Totalertrag im Durchschnitt	6,834,324 Frs.
Ziehen wir die Betriebskosten ab	4,777,000 „
Bleiben Reinertrag	2,057,324 Frs.

Somit pro Hektar 373 Francs Nettoertrag.

Ein Quadratfuss Wiesenland hat aber im Canton Zürich einen Kaufwerth von circa 10 Centimes, während ein Quadratfuss Rebland (Weinland) zu circa 20 Centimes gewerthet wird.

Somit 1 Hektar Wiesenland = 11,000 Frs.
und 1 „ Rebland = 22,000, „

Zu 3 Procent gerechnet sollte somit ein Hektar Wiesenland 330 Frs. und ein Hektar Rebland 660 Frs. ertragen.

Daraus folgt, dass der Hektar Rebland im Canton Zürich im Durchschnitt der Jahre 1874—1888 (das Rebland zu 20 Centimes pro Quadratfuss gerechnet) nur etwas mehr als 1 ½ Procent ertragen hat. Selbst wenn wir das Rebland auf den Werth des gewöhnlichen Wiesenlandes reduciren, giebt es nur einen Ertrag von etwas mehr als 3 Procent.

Mit Recht fragen sich manche vernünftige Leute, ob es überhaupt der Mühe werth ist, einen solchen Weinbau fortzutreiben. Bedenken wir aber erst recht, dass der Ertrag aus der Tasche von Consumenten fliesst, die davon durchaus keinen Nutzen, sondern meistens Schaden ziehen, so wandelt sich der Nettoertrag in einen Nettoverlust, das heisst in eine reine Vergeudung an menschlicher Arbeitskraft und Bodenproduction um.

Ich gebe gerne zu, dass Zürichs Weinberge nicht zu den berühmtesten und ertragreichsten gehören. Doch trifft die zuletzt angegebene Bankerottrechnung für jede Alkoholproduction zu. Die Alkoholproduction ist ein ungeheurer Schlund, der eine schreckliche Masse menschlicher Arbeitskraft und Bodenproducte verschlingt, um dem Menschen zu schaden, ihn zu verarmen und ohne ihm irgendwie zu nützen.

Denn was wir vom Wein gesagt haben, trifft in noch

höherem Masse für das Bier und den Schnaps zu, deren Production wichtige Lebensmittel wie Korn und Kartoffeln zerstört. Der Gewinn gewisser Grundbesitzer, Brauer, Weinhändler und Wirthe, der Gewinn des Staates, wenn derselbe zum Schnapsfabricanten wird, und einen Theil seines Budgets auf die Volksvergiftung gründet, ist ein Truggewinn, ein Scheinreichthum, deren Kehrseite die Verarmung und die schwere Schädigung des Volkes in seiner Gesundheit, in seiner Ernährung ist. Wahrhaftig, lieber Steine statt Brod, als Schnaps statt Brod! Selbst der Gewinn der Länder, die, wie Frankreich, mehr Wein produciren, als sie consumiren, ist kein gesunder. Jedenfalls kann er höchstens vom localen, nicht vom allgemeinen Standpunkt aus vertheidigt werden.

Verehrteste Herren!

Angesichts dieser Thatsachen sollte sich jeder denkende Mensch wundern, dass der Kampf gegen den Alkoholsumpf so schwer ist und so langsam fortschreitet.

Dies kommt zum grössten Theil daher, dass der Homo sapiens Linné immer noch in seiner Vielheit den Schafen gleicht, welche Rabelais so trefflich schilderte und die alle ins Meer nachsprangen, als Panurge den Leithammel hinein geworfen hatte [1]). Die Gewohnheit wird zur Massensuggestion, zum

---

[1]) Bunge (Schlesische Nachrichten 1890) schreibt: Die Ursache der Trinkgewohnheiten ist also nicht das Elend (die Beispiele der Alkoholreform in Finnland, Norwegen, N.-America etc. waren vorher angeführt worden). Die Hauptursache ist die Nachahmungssucht der Menschen — ein Erbstück von unseren geschwänzten Vorfahren —. Das erste Glas Bier schmeckt uns ebensowenig wie die erste Cigarre. Die Menschen trinken, weil Andere trinken. Hat man sich aber einmal an das Trinken gewöhnt, so ist an Gründen zum Weitertrinken natürlich niemals Mangel. Die Menschen trinken, wenn sie sich wiedersehen; sie trinken, wenn sie Abschied nehmen. Sie trinken, wenn sie hungrig sind, um den Hunger

aprioristischen Autoritätsglauben. Man folgt, ohne sich Rechenschaft zu geben warum. Man sucht dann instinctiv nach Gründen, nach faulen Ausreden, um seinem widersinnigen Handeln den Schein der Logik, der Vernunft, der Zweckmässigkeit zu verleihen, und glaubt schliesslich vor allem doch deshalb daran, weil die Anderen auch so thun, weil es eine allgemeine, gewohnte Sitte ist.

Hierbei spielt die Angst vor dem Spott eine bedeutende Rolle. Wie die Schulbuben fürchtet man sich „anders zu thun als die Anderen". Wie viele haben es mir schon gestanden! Das ist das Schicksal aller ungewohnten Gedanken und Handlungen. Sogar fast jede geniale Neuerung und Entdeckung wird zunächst auch verlacht, verspottet. Damit können wir uns trösten.

Die Rolle nämlich, meine Herren, die der Alkohol im Studentenleben spielt, ist leider eines der dunkelsten Capitel dieser dunkeln Geschichte. Ich kenne die Studenten des Nordens nicht. Aber ich kann sagen, dass ein grosser Theil der geistigen Potenz der akademischen Jugend in Deutschland, in der Schweiz, in Oesterreich, sogar in Frankreich in Bier, Wein und Absynth förmlich ersäuft. Der lächerliche Zwang und die äffische Ruhmsucht, welche der bezeichnend genug genannte „Saufcomment" der deutschen Studenten eingeführt hat, gehören zweifelsohne zu den hässlichsten Auswüchsen

---

zu betäuben; sie trinken, wenn sie satt sind, um den Appetit anzuregen. Sie trinken, wenn's kalt ist, zur Erwärmung; sie trinken, wenn's heiss ist, zur Abkühlung. Sie trinken, wenn sie schläfrig sind, um sich wach zu halten; sie trinken, wenn sie schlaflos sind, um einzuschlafen. Sie trinken, weil sie traurig sind; sie trinken, weil sie lustig sind. Sie trinken, weil eines getauft wird; sie trinken, weil eines beerdigt wird. Sie trinken, sie trinken. — Warum sollten sie nicht auch trinken, um Noth und Elend zu vergessen .... Das Thörichtste ist aber bei allem: Man will die Wirkung bekämpfen und steigert die Ursache....

unseres civilisirten Jahrhunderts. Dieselben sind zugleich ein „Testimonium paupertatis“, eine geistige Blösse, wie sich eine akademische Jugend, die geistige Hoffnung einer Nation, kaum eine einfältigere hätte aussuchen können. Die Herren Studenten lachen oft über die Pariser Mode der Damenwelt. Ich bin auch ein grosser Feind dieser auf Jahreswechsel eingerichteten unästhetischen Affenuniformen, welche übrigens mit den Trinkgewohnheiten das Gemeinschaftliche haben, dass sie besonders dazu dienen, den Geldbeutel einiger Speculanten zu füllen. Aber wie viel dümmer und ästhetikwidriger ist nicht noch die Studenten-Saufmode! Das nennt man „Fidelität“. Ja, eine schöne Fidelität, mit Zungenschlag, Taumeln, Prügeln, Erbrechen und Katzenjammer, in welcher der colossalste Blödsinn genial gefunden und die gemeinsten Roheiten und Schweinereien entschuldigt und beschönigt werden. Sie werden mir entgegnen, die Corpsdisciplin verhindere zu grosse Ausschreitungen. Ich leugne dieses nicht und will durchaus nichts gegen die übrige, etwas mittelalterliche Einrichtung der Studentencorps sagen. Wenn das elende Trinkcomment nicht dabei wäre, würde ich mich sogar, vom Duell abgesehen, wenigstens für die Studentenverbindungen sehr begeistern (das Duell kann nach meiner Ansicht vortheilhaft durch Ehrengerichte, Ausschliessungen etc. ersetzt werden, sofern es nicht nur Spiel ist, sondern Ernst gilt). Wie schön könnten sich nicht solche Verbindungen bei totaler Abstinenz aller geistigen Getränke zum Zweck der Pflege des Schönen, des Guten, des wahren Muthes und der Körperkraft bethätigen: Turnvereine, Gesang- und Musikvereine, Kunstvereine, Belletristik, wissenschaftliche Vereine, dramatische Vereine, nautische Vereine, Pflege der Socialwissenschaft ohne Rücksicht auf politische Parteisimpelei, Aufklärung des Volkes etc.

Wozu bei all diesen edlen Bestrebungen, welche die akademische Jugend erheben und ausbilden helfen, der elende

unvermeidliche Trinksumpf, der alles verflacht und lähmt, alles roh, gemein und dumm macht, jedes Ideal corrumpirt?

Ich glaube, meine Herren, es giebt nur ein Mittel, um uns aus dieser akademischen Versumpfung herauszuarbeiten: die Bildung von Abstinenten-Studentenvereine, die sich der Pflege obgenannter Gegenstände widmen und den Trinkvereinen muthig Concurrenz machen. Mir ist nicht bange, wer den Sieg davontragen wird. Jeder Anfang ist zwar etwas schwer. Man wird im Beginn verhöhnt, chicanirt werden, wahrscheinlich auch Prügel bekommen, da die Minderzahl stets gerne von der Majorität schlecht behandelt wird. Doch bleibt der Charakterfestigkeit gewöhnlich der Sieg. Unsere Waffe ist eine zu gute und zu gesunde, um nicht schliesslich zu triumphiren.

Aber, meine Herren, vergessen Sie nicht, dass die Waffe nicht das Ziel ist. Es darf die Abstinenz kein Idol werden, die das Kneipen ersetzt und in welcher unser Geist endlich aufgeht, sondern nur das Mittel zur Entsumpfung und Erreichung höherer Zwecke. Deshalb muss ein Studenten-Abstinenzverein sich in allen Gebieten geistigen Strebens mit grossem Eifer, mit Ehrgeiz, mit Energie bethätigen, um nicht nur einige Schwärmer, sondern alle die geistig besser angelegten Studenten zu gewinnen. Wir wollen keine kopfhängerische Asceten, sondern lebensfrohe, thätige Menschen werden, die lieben, singen, turnen, reiten, kämpfen können, und dann auch sicherlich im Kampf um die Existenz siegen werden. Wir wollen die natürlichen und gesunden Triebe und Genüsse des Menschen nicht unterdrücken; wir wollen sie nur im Rahmen einer moralischen Entwickelung der Menschheit, die sich nothwendig mit einer gesunden Hygiene deckt, im Zaun halten und höheren ethischen und ästhetischen Zielen, die sich mit einem weiter als bis heute Abend und Morgen sehenden Lebensglück ebenfalls decken, unterordnen.

Ich habe bereits die mächtigste Triebfeder des Menschen, die Liebe, genannt. Erlauben Sie mir noch einige Worte darüber:

Bei niederen Thieren giebt es nur einen Sexualtrieb und keine Liebe. Schon bei höher organisirten Thieren sehen wir das Männchen das Weibchen schützen und ihr anhänglich sein, sehen wir Mutter-, hie und da auch Vaterliebe, somit die Grundlagen der Familie entstehen. — Bei socialen Thieren, bei Ameisen, Bienen, Affen, sehen wir schon das Einzelne sein Leben und seine Gelüste oft der Gemeinschaft opfern.

Dem Menschen, als dem geistig höchsten und zugleich social lebenden Wesen der Erde war es jedoch vorbehalten, das Familienleben und die höhere Liebe, d. h. die gegenseitige Aufopferung egoistischer Lusttriebe des Einzelwesens zunächst für seine Ehehälfte, für seine Kinder, für seine Eltern und dann auch für das Vaterland und die Menschheit, für ideale Ziele überhaupt auszubilden. Aus der Promiscuität der Thiere und mancher niederer Völker, aus der Polygamie anderer Völker heraus hat sich die Monogamie immer mehr entwickelt, die freilich besser, wenn es schon möglich wäre, nicht auf dem Zwang künstlicher Gesetze, sondern auf wahrer Liebe beruhen sollte.

Es ist allerdings eine schwierige und hohe Aufgabe der künftigen Socialwissenschaften, das Familienleben den höheren socialen Interessen aller Menschen immer mehr anzupassen. Dies ist bei der Weiterentwickelung unseres socialen Körpers unvermeidlich. Nie und nimmer kann und darf dabei die höhere Liebe, die auf dem Genuss der Aufopferung, des Wohles der Anderen, der altruistischen Gefühle beruht, nie darf die Grundlage des Menschengeschlechtes, die Familie, geopfert werden. Es wäre ja der Beginn des Rückschrittes, der Anfang des Endes. Ein Rückschritt zur Promiscuität, zum Geschlechtstrieb niederer Thiere, zur reinen egoistischen Sinnlich-

keit, durch den Sumpf der staatlichen Prostitution, der Prostitution überhaupt, ist nicht nur eine Monstrosität, sondern eine Unmöglichkeit. Entweder wird die heutige sociale Reformbestrebung moralisch, d. h. gesund sein, oder sie wird wie alle anderen unnatürlichen Grillen, die menschliche Theoretiker erfunden haben, wie jede cynische Corruption und alle Excesse egoistischer Sinnlichkeit zu Grunde gehen und durch etwas Anderes ersetzt werden.

Dies sei eine Mahnung an die sinnlich materialistische Schule gewisser liberaler Freidenker und liederlicher Modekünstler oder Romanschriftsteller, sowie an diejenigen Herren Socialisten, die sich einbilden, ihr Ziel durch Anreizung des Volkes zum Hass, zum Egoismus, zum sinnlichen Genuss und zur Verachtung der Ehe und der höheren Liebe zu erreichen, statt bloss dem Cultus des goldenen Kalbes den Krieg zu erklären.

Zur Vernichtung dieser heutigen sinnlichen Schule, die so cynisch alle idealen Bestrebungen für Utopien erklärt, genügt übrigens der natürliche Zersetzungsprocess, den sie selbst schafft. Um den heutigen und morgigen Genuss zu erreichen, versäumt sie, dem Elend und dem Jammer späterer Tage vorzubeugen. Getäuschte Liebe, betrogene Hoffnungen, Alkoholismus und venerische Krankheiten sorgen wetteifernd dafür, dass ihre Bäume nicht in den Himmel wachsen. Sehen wir nur diese höhnenden Cyniker von heute, wie sie 20 und 30 Jahre später in geistige und körperliche Ruinen umgewandelt, durch zerrüttete Familienverhältnisse verbittert, von jeder Liebe verlassen, mit geistig und körperlich verkrüppelten Nachkommen bescheert, mit hämischen, aber ohnmächtigen Verwünschungen die Welt verlassen, in welcher sie nur Unheil angestiftet haben. Glauben Sie im Ernst, dass ihnen die Zukunft gehört? Es giebt zwar Ausnahmen, werden Sie mir sagen. Es giebt schlaue Füchse, die ihre Haut und diejenige ihrer Kinder

dabei doch retten und ihr Scherflein aufs Trockne bringen. Gewiss! Es giebt keine Regel ohne Ausnahme. Doch wenn wir die Geschichte ihrer Nachkommenschaft verfolgen können, so werden wir stets finden, dass dieselbe sich entweder durch höhere Sittlichkeit erhebt oder durch Weiterschreiten in der elterlichen Bahn zu Grunde geht. Stationär bleibt nichts in unserer Welt der Bewegung und der Evolution.

Meine Herren! Es gab früher eine Aristokratie der Geburt. Dieselbe liegt schon längst auf dem Sterbebett, aus welchem sie sich nie mehr erheben wird. Leider wurde sie in Folge des materiellen Aufschwungs, den die Menschheit durch zu rasche technische Entdeckungen und deren industriellen Ausbeutung, ich möchte sagen, „erlitten“ hat, durch eine Aristokratie des Geldes, des Mammons, ersetzt. Trotz äusseren Glanzes und scheinbarer Macht leidet auch diese heute an einer unheilbaren inneren Infectionskrankheit: die Entmannung, Verweichlichung und Entartung durch sinnliche Genüsse und Zerstörung der Ethik, der Moral.

Die Aristokratie der Zukunft ist die Aristokratie des Geistes, und Sie, meine Herren Studenten, sind das Menschenmaterial, aus welchem sie hervorgehen muss und hervorgehen wird, denn wir wollen doch nicht die Geldaristokratie durch die Kacokratie [1]) der Dummheit und Roheit wieder ersetzen lassen.

Aber merken Sie sich dieses: Die Seele lässt sich nicht künstlich in Intellect, Gemüth, Wille und Gewissen theilen. — Nur der harmonischen Entwickelung unserer Gehirnthätigkeit gehört die Zukunft. Es ist eine chimärische Schrulle bornirter Materialisten, die von Psychologie nichts verstehen, die sociale

---

[1]) Aristokratie heisst „Regierung der Besten“. Eine wahre Aristokratie wäre somit das Ideal, denn das Wort Demokratie ist ein Trugwort, da nur Volksvertreter oder höchstens Cliquen oder einzelne Männer, nie aber das ganze Volk selbst regieren kann.

Zukunft auf dem „reinen Intellect mit klugberechnetem Egoismus“ gründen zu wollen. Ohne ethische Vorstellungen und Triebe, ohne Gewissen, Gemüth, wahre Liebe, Aufopferungsfähigkeit, Beherrschung unserer niederen natürlichen Triebe zu einer weisen Mässigung und Zurückhaltung, die ihnen zugleich nachhaltigen Bestand und gesunde Entwickelung für uns und unsere Kinder sichern kann, giebt es keine erfolgreiche sociale Reform, kein Glück. Nicht sinnliche, schlaue, gemüthlose Weiber müssen wir uns auswählen, wenn wir wahres Glück wünschen, wenn wir Kinder haben wollen, die unser Stolz werden, sondern gute, gewissenhafte, ethisch und geistig hoch angelegte Mädchen aus soliden Familien. Das ist die Zuchtwahl der Zukunft für jeden, der das Erblichkeitsgesetz verstanden hat.

Brauche ich nun zum Schluss noch den Zusammenhang dieses ethisch-socialen Excurses mit der Alkoholfrage zu betonen?

Der Alkohol, der die augenblickliche Sinnlichkeit erhöht, um sie später abzustumpfen, der durch die langsame, unmerkliche Vergiftung unseres Gehirnes unser höheres ethisches Fühlen, Denken und Wollen in erster Linie abstumpft und zerstört, der uns noch thierischer und roher macht, als wir es schon sind, der dazu unsere künftigen Generationen im Keime verdirbt und entartet, ist der allerschlimmste Feind der Zukunft des Menschengeschlechts. Wir müssen ihm den Ausrottungskrieg erklären und nicht ruhen, bis wir ihn definitiv und gänzlich in das chemische Laboratorium verbannt haben, wo er wie das Morphium, das Opium, das Cocaïn, der Haschisch, und wie die Gifte alle heissen mögen, allein hingehört.

Der Alkohol ist neben dem Cultus des goldenen Kalbes der wahre Teufel des neunzehnten Jahrhunderts.

Es möge das zwanzigste beide besiegen! Dann wird unsere Menschheit einer glücklicheren Zukunft entgegengehen. —

Dazu braucht es aber der Hülfe der höheren Geister und der akademischen Jugend der Alma mater, welche das geistige Capital der Zukunft repräsentirt.

Seien Sie mit uns, meine Herren, nicht gegen uns!

Warum musste ich in den letzten Tagen, als ich Norwegen durchreiste, die Freude erleben, ein freundliches, nüchternes, ehrliches Bauernvolk kennen zu lernen, wie ich noch nie ein solches getroffen hatte, das am Sonntag anständig und nett musicirt und spielt, statt, wie leider so oft bei uns, in roher Trunkenheit die Strassen unsicher zu machen? Warum dagegen finde ich hier in den grösseren Städten fast die gleichen Trinkgewohnheiten wie bei uns? Ist es nicht Pflicht gerade aller gebildeten, ethisch höher fühlenden und denkenden Menschen, mit uns zu kämpfen? Lassen wir uns nicht durch das einfache Volk beschämen, das uns in der Abstinenz vorangeht. Dann gehört uns sicher die Zukunft und diese Zukunft wird besser sein als die Gegenwart.

Ich schliesse diese Worte mit einem dringenden Ruf, mit einer dringenden Bitte an alle gebildeten Männer und Frauen, besonders aber an alle Vertreter der Wissenschaft, vor allem der Medicin: Ueberlegt und vor allem studirt wissenschaftlich die Abstinenzfrage, statt uns ohne Prüfung für Schwärmer und Fanatiker zu erklären. Versucht wenigstens zuerst eine Zeit lang als experimentelle Vergleichsstudie an Euch selbst, auch das mässige Trinken alkoholischer Getränke zu unterlassen. Eine sociale Frage von solcher Tragweite ist dieser ganz kleinen Mühe wohl werth [1])!

---

[1]) Es hat sich in Zürich ein internationaler Verein zur Bekämpfung des Alkoholgenusses gebildet, dessen Statuten folgendermassen lauten:

§ 1. Der Verein bekämpft einzig vom hygienischen und volkswirthschaftlichen Standpunkte aus den Alkohol als einen Factor, der die jetzige und die späteren Generationen in Bezug auf Gesundheit, seelisches und materielles Wohlbefinden aufs Aeusserste schädigt.

§ 2. Der Verein sucht durch Gründung einer Vereinszeitschrift, durch Vertheilung und billigen Vertrieb von Broschüren, sowie durch Vorträge für seine Ideen Propaganda zu machen.

§ 3. Mitglieder des Vereins können alle Personen beider Geschlechter werden, ohne Rücksicht auf politische Parteistellung und religiöse Ueberzeugung.

§ 4. Die Mitgliedschaft ist an die völlige Abstinenz von allen berauschenden Getränken gebunden und erlischt von selbst mit dem Aufgeben der Abstinenz.

Eine Ausnahme macht nur der Alkoholgenuss auf Grund ärztlicher oder ritueller Vorschrift, sowie bei directer Lebensgefahr.

§ 5. Durch die blosse Thatsache des Eintritts in den Verein verpflichtet sich jedes Mitglied auf Ehrenwort, das Aufgeben der Enthaltsamkeit sofort dem Vereinsvorstand mitzutheilen und dabei die Mitglieds-Karte zurückzusenden.

Vorläufig hat sich ein Local-Verein in Zürich constituirt und locale Statuten entworfen. Es wird aber die Bildung weiterer Sectionen an anderen Orten und dann die Bildung eines Central-Comités vorgesehen.

Wer sich dem Verein als Mitglied oder als Section anschliessen will, kann sich bei Herrn Dr. Adolph Frick, Sonnenquai Zürich, oder beim Verfasser dieses Vortrages melden.

Ueber eine in der Gründung begriffene internationale Zeitschrift zur Bekämpfung der Trinksitten kann man bei Herrn Lehrer Wagener, Sabro, Station Mundelstrup, Jütland, Dänemark Näheres erfahren.

Adamkiewicz, Prof. Dr. Albert, **die degenerativen Krankheiten des Rückenmarkes.** Anatomisch und klinisch bearbeitet. Mit 6 Tafeln in Farbendruck. gr. 8. 1888. geh. 7 M.

Geigel, Doc. Dr. Richard, **die Mechanik der Blutversorgung des Gehirns.** Eine Studie. 8. 1890. geh. 1 M. 20.

Holst, Dr. V., **die Behandlung der Hysterie, der Neurasthenie und ähnlicher allgemeiner funktioneller Neurosen.** Zweite Auflage. 8. 1883. geh. 2 M.

Kirn, Prof. Dr. L., **die periodischen Psychosen.** Eine klinische Abhandlung. 8. 1878. geh. 2 M. 40.

v. Krafft-Ebing, Prof. Dr. R., **Grundzüge der Criminalpsychologie** auf Grundlage der deutschen und österreichischen Strafgesetzgebung. Für Juristen. Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage. 8. 1882. geh. 4 M.

v. Krafft-Ebing, Prof. Dr. R., **die zweifelhaften Geisteszustände vor dem Civilrichter** für Aerzte und Juristen. 8. 1873. geh. 1 M. 60.

v. Krafft-Ebing, Prof. Dr. R., **die Melancholie.** Eine klinische Studie. 8. 1874. geh. 1 M. 20.

v. Krafft-Ebing, Prof. Dr. R., **die Sinnesdelirien.** Ein Versuch ihrer physio-psychologischen Begründung und klinischen Darstellung. 8. 1864. geh. 1 M. 20.

v. Krafft-Ebing, Prof. Dr. R., **die Lehre von der Mania transitoria** für Aerzte und Juristen dargestellt. 8. 1865. geh. 80 Pf.

v. Krafft-Ebing, Prof. Dr. R., **Beiträge zur Erkennung und richtigen forensischen Beurtheilung krankhafter Gemüthszustände.** Für Aerzte, Richter und Vertheidiger bearbeitet. 8. 1867. geh. 1 M. 60.

v. Krafft-Ebing, Prof. Dr. R., **über die durch Gehirnerschütterung und Kopfverletzung hervorgerufenen psychischen Krankheiten.** Eine klinisch-forensische Studie. 8. 1868. geh. 1 M. 20.

v. Krafft-Ebing, **eine experimentelle Studie auf dem Gebiete des Hypnotismus.** 2. Auflage. 8. 1889. geh. 1 M. 60.



Verlag ... *rt.*

v. Krafft-I ... **trie.**
Eine ... 60.

v. Krafft- ... **ngen**
des Se ... ran-
sitoris ... für
Aerzte ... 868.
geh. ... 40.

v. Krafft-E ... **ngen**
über T ... chen
Kriege ... tatt.
8. 18 ... 20.

Kraussold ... Psy-
cholog ... 884.
geh. ... 2 M.

Moreau, D ... irte
deuts ... 8.
1889. ... M.

Müller, Dc ... **ung**
der E ... Eine
klinisc ... 880.
geh. ... 60.

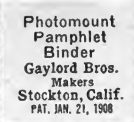
Neisser, D ... zur
klinischen Psychiatrie. Mit Holzschnitten und 4 Tafeln.
gr. 8. 1887. geh. 4 M.

Peyer, Dr. Alexander, **die reizbare Blase oder idiopathische Blasenreizung.** (Irritable bladder, nervous bladder.) Ihre Ursachen, Diagnose und Behandlung. gr. 8. 1888. geh. 2 M.

Ripping, Director Dr., **die Geistesstörungen der Schwangeren, Wöchnerinnen und Säugenden.** Monographisch bearbeitet. 8. 1877. geh. 3 M. 20.

Rosenthal, Prof. Dr. M., **Klinik der Nervenkrankheiten** nach seinen an der Wiener Universität gehaltenen Vorträgen. Zweite ganz umgearbeitete Auflage seines Handbuches. gr. 8. 1875. geh. 20 M.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.


Photomount
Pamphlet
Binder
Gaylord Bros.
Makers
Stockton, Calif.
PAT. JAN. 21, 1908

